

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 41

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1941, Nr. 5

Autor: Weisz, Leo / Marton, Jenö / Ed. Sch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1941

7. JAHRGANG, NR. 5

Zur Geschichte der schweizerischen Jugendliteratur

II.

Buchhändlerische Betriebsamkeit und Reaktion im 16. und 17. Jahrhundert.

Neben dem Anstand suchte der Humanismus der Jugend auch moralische Grundsätze und praktisch-nützliche Kenntnisse möglichst anziehend beizubringen. Diesem Ziele dienten vor allem die zahlreichen Bearbeitungen, Uebersetzungen und Neuauflagen der *Aesopischen Fabeln*, deren erzieherischer Wert schon im Mittelalter sehr hoch geschätzt wurde. Es ist kein Zufall, dass das erste gedruckte deutsche Buch die 1461 erschienene Fabelsammlung «Der Edelstein» des Berner Dominikaners *Ulrich Boner* war, dessen Text um 1345 entstanden sein dürfte. Die darin enthaltenen 100 Fabeln waren in altbermischer Mundart bearbeitete Erzählungen des Aesop, mit welchen Boner nicht nur den auf das Irdische gerichteten Sinn des Volkes, sondern auch den Uebermut der Grossen züchtigen wollte. Diese Fabeln fanden sogar das Gefallen der Reformatoren und gewannen ein erhöhtes Ansehen, als *Luther* erklärte, die Fabelsammlung sei mit Recht «ein hochberühmt Buch gewesen bei den Allergelehrtesten auf Erden, sonderlich unter den Heiden»; denn «wir sehen immer wieder» — schrieb er — «dass Kinder und junge Leute mit Fabeln und Märchen leichtlich bewegt und also mit Lust und Liebe zur Kunst und Wissenschaft geführt werden.» Zur Förderung dieser Wirkung übersetzte Luther zehn Aesopfabeln neu in die deutsche Sprache und diese fanden auch in der Schweiz starke Verbreitung; sie bildeten lange Zeit eine beliebte Jugendschrift. Ihnen gesellte sich die 1534 unter dem Titel «Das Buch von der Tugend und Weisheit» erschienene, gereimte Aesop-Uebersetzung des *Erasmus Alberus* zu, die 49 Fabeln enthielt und oft neu aufgelegt wurde. Menschliche Verhältnisse «tierisch» maskierend, trugen diese Fabeln eine Fülle von Lebensweisheit eindringlich und zugleich unterhaltende Belehrung bietet vor, sie fanden daher den ungeteilten Beifall der Jugend. Die Verleger pflegten demzufolge die Tierfabeln mit Vorliebe. Sie griffen in ihrer Geschäftigkeit einerseits auf mittelalterliche Gedichte, bis auf «Reinhart Fuchs» (12. Jahrhundert) zurück, anderseits erzielten sie mit Neuschöpfungen auch bei Erwachsenen grosse buchhändlerische Erfolge. Den grössten erntete wohl Fischarts «Flohhatz» (1573). Später wurde die Tiedichtung zu sehr «aktualisiert» (Rollenhagens «Froschmäusekrieg», Spangenbergs «Ganskönig» usw.) und dadurch der Jugend entfremdet.

Eine andere Art von Jugendliteratur schuf die sich zur Industrie entwickelnde Buchdruckerkunst im

16. Jahrhundert durch die Herausgabe von *Volksbüchern*, die teilweise schon im Mittelalter handschriftlich verbreitet waren und nun zu erschwinglicheren Preisen in Massen verkauft werden konnten. So u. a. «Die Bescheidenheit», die köstliche weltliche Bibel des Freidank (aus dem 13. Jahrhundert); der «Renner», ein moralisches Sammelwerk des Hugo von Trimberg (14. Jahrh.); «Herzog Ernst» (Abenteuer eines Kreuzfahrers, 12. Jahrh.); «Wigalois» des Warent von Grafenberg (eine religiöse Abwandlung des Artusromans, 13. Jahrh.); «Tristrant» des Eilhard von Oberge (12. Jahrh.); «Ortnit und Wolfdieterich» (13. Jahrh.), und vor allem die aus kleinen Geschichten, Abenteuern und Schwänken zusammengesetzten Bücher: «Till Eulenspiegel» (von 1515 an zweihundert Jahre hindurch alle fünf Jahre neu aufgelegt), «Finkenritter», «Claus Narr», «Hans Clauert aus Trebbin», «Richard Ohnfurcht», «Robert der Teufel», und schliesslich das köstliche und berühmte «Lallenbuch», eine Sammlung von Streichen, die man den Kleinstädtern (Schilda) nachsagte. Ihr Ruhm wurde durch ein Plagiat («Die Schildbürger») und dessen Fortsetzung («Grillenvertreiber») verdunkelt. — Der Teufelsglaube der Reformatoren hat sodann zur Entstehung einer «Teufels- und Zauberliteratur» nicht wenig beigetragen; sie wurde von der Jugend förmlich verschluckt. Ihren Gipfel bedeuteten die Geschichten des Schwarzkünstlers Faust und seines Famulus Wagner. Ein anderes, beliebtes Buch behandelte die Sage vom ewigen Juden, der sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts häufig «gezeigt» haben soll.

Neben diesen Volksbüchern, die an Markt- und Kirchweihägen mit allen Mitteln der Ueberredungskunst an die Jugend gebracht wurden, gelangten langsam auch aus dem Französischen und Italienischen übersetzte, abenteuerliche Geschichten zum Verkauf. Thüring von Ringoltingen, Herr zu Landshut im untern Emmental, übersetzte «Die schöne Melusine», Wilhelm Ziely, Grossrat in Bern, die beiden französischen Romane «Olwier und Artus» und «Valentin und Orsus», Johann Wetzel in Basel, aus dem Italienischen «Die Reisen der drei Söhne Giaffers, des Königs von Serendippe», und Felix Krieg von Bellikon, Achtzehner der Konstafel in Zürich, «Die schöne Juliana» des Nicolas de Montreux. Aus Deutschland wurden u. a. «Genoveva», «Kaiser Oktavianus», «Hirlanda», «Griseldis», «Die vier Haimonskinder», «Fierabras», «Die schöne Magelone», «Salomon und Markolf» und «Ritter Galmy» eingeführt. Der Bearbeiter des letzterwähnten Buches, Jörg Wickram von Kolmar, trat auch mit «Romanen von eigener Erfindung» hervor und war der einzige deutsche Jugendschriftsteller des 16. Jahrhunderts, dessen Bücher («Gabriotto und Reinhard», «Goldfaden», «Kna-

benspiegel» und «Die guten und bösen Nachbarn») auch in der Schweiz reissenden Absatz fanden. Nach Wickram wandte man sich wieder ausländischen Autoren zu, insbesondere gewann der 24 Bände zählende Ritterroman *«Held Amadis aus Frankreich»* alle Herzen. Jakob Bächtold vermutet, dass an der Uebersetzung dieses berühmt gewordenen Werkes auch ein Schweizer, wahrscheinlich der bereits erwähnte Krieg von Bellikon, mitbeteiligt war. Das einundzwanzigste Buch ist für alle Fälle dem Junker Heinrich Krieg von Bellikon in Zürich, gewidmet. Im Amadis lebte der Geist der Ritterdichtung, wenn auch vergröbert, wieder auf, und er wurde die hohe Schule der Sitten und des Geschmacks in einer nicht mehr ritterlich denkenden Zeit.

In der Schweiz begnügte man sich mit dieser «hohen Schule» der Jugend nicht. Man trachtete sie auch zu eidgenössischer Gesinnung zu erziehen und gab ihr eine Reihe von Schlachtenliedern, ebenso das «Urner Tellspiel», die Chronik des Schradin und des Etterlin in die Hand, und diese Bücher wurden ebenso, im besten Sinne des Wortes, zur Jugendliteratur, wie später die von Stumpf eigens für die Jugend geschriebene kleinere eidgenössische Chronik und *«Das glückhafte Schiff von Zürich»* (1576) von Johann Fischart. Dieses Gedicht beschreibt die bekannte Hirsebreifahrt der Zürcher in gedrungener, kernhafter Sprache und in frischer, anschaulicher Weise. Der Dichter will der Jugend vor allem dartun, was Entschlossenheit und Rührigkeit des Mannes zu leisten vermögen:

«Arbeit und Fleiss, das sind die Flügel,
so führen über Strom und Hügel.»

Von Xerxes lesen wir, erzählt der Dichter, dass er einst das Meer in Ketten zu legen versuchte und es geisseln liess. Alljährlich lassen auch die Venezianer einen Ring in die See werfen, um sie sich dadurch als Braut anzutrauen. Das aber sei nicht die richtige Art, sich die Elemente zu unterwerfen. —

«Welches ist dieselb? Nämlich nur die,
welche wir han erfahren hie,
dass neulich sie gebrauchet hat
die jung Mannschaft aus Zürich der Stadt.
Das ist handfest Arbeitsamkeit
und standhaft Unverdrossenheit
durch rudern, riemen, stossen, schalten,
ungeachtet Müh ernsthaft anhalten,
nicht scheuen Hitz, Schweiß, Gfährlichkeit,
noch der Wasser Ungstümigkeit,
nicht erschrecken ob Würbeln, Wellen,
sonder sich herhaft gegenstellen,
je meh die Flüss laut rauschend trutzen,
je kräftiger hinwider stutzen.

Und dann begleitet der Dichter die rüstige Mannschaft auf ihrer anstrengenden, herrlichen Fahrt, durch die sie sich als würdige Nachkommen der «Heldväter» (=Helvetier), bewähren sollten, mit einer Wärme und Begeisterung, die eines Meisters würdig ist und ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlt. Fischart sang in diesem prächtigen, in der ganzen Schweiz von jung und alt freudig aufgenommenen Gedicht, den «klassischen Preis der vaterländischen Arbeit und Unternehmungslust» (Francke).

So gross die Freude der weltlichen Obrigkeit und der Geistlichkeit über die Popularisierung des Aesop und über die entstehende patriotische Jugendliteratur war, so schwere Bedenken stiegen in ihnen gegen die rasche und starke Verbreitung der leichteren

Kost auf. Nicht ohne Grund und Berechtigung. Der Ton der «Volksbücher» wurde im Dienst der Absatzsteigerung zunehmend roh, grob und schlüpfrig. Dies führte schliesslich dazu, dass sie von der Geistlichkeit, die darin «die Fallstricke des Teufels» nur zu deutlich zu sehen glaubte, in Bausch und Bogen als *«unsittlich»* verworfen wurden, was wieder übertrieben und ungerecht war. Eine enge Orthodoxie, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in der ganzen Schweiz Fuss zu fassen begann, hätte in der Hand der Jugend am liebsten nur *Gebetbücher*, Katechismen und Erzählungen aus der biblischen Geschichte gesehen. Sie gab sich daher alle Mühe, die «sündhafte» Jugendliteratur mit solchen zu verdrängen, was ihr in weitgehendem Masse, wenn auch nicht vollständig, gelungen ist. Um so beliebter wurden jetzt, als einzige erwünschte weltliche Literatur, die vaterländischen Bücher, die eidgenössischen «Lobsprüche», und bei der reiferen Jugend Sebastian Münters «Cosmographie» und Sebastian Franks «Weltbuch».

Aus dieser Stimmung heraus entstanden Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts drei bemerkenswerte neue Lehrgedichte der Schweiz, die von der reiferen Jugend fleissig gelesen wurden und die zu den anziehendsten und schweizerischsten Erscheinungen dieser literarisch so unerfreulichen Zeit gehören. An erster Stelle des jungen Kirchlindacher bzw. Thuner Pfarrers, *Hans Rudolf Rebmanns* (Am-pelander's) «Gastmahl und Gespräch zweier Berge, des Niesen und Stockhorn», ein seltsames Ding von 14 000 Versen, das erst nach dem Tode des Verfassers (1606) gedruckt wurde. Rebmann will Erkenntnis und Betrachtung der Natur lehren. Der Mensch soll das grosse Haus dieser Welt fleissig beschauen, auf dass er den Baumeister desselben begreifen und preisen lerne. Die Steine und Felsen sollen reden, da die Menschen schweigen. Und nun reden sie. Der mächtige Niesen ladet seinen Nachbarn, das alte Stockhorn, zu einem fürstlichen Gastmahl ein, und während desselben halten auch sie, wie die Menschen, nicht enden wollende Vorträge. Der erste verbreitet sich über die Schöpfung, die vier Elemente, das Firmament und die Gestirne, über die Jahreszeiten, das Feuer, die Kometen und sonstige Himmelserscheinungen, Luft und Winde, Wasser, Quellen, Flüsse, Seen und Meere, die Erde und ihre Bewohner. Der zweite Vortrag handelt von den Bergen, ihrer Entstehung, ihrer Flora und Fauna, von Firnen und Gletschern, Schneebüchen und Bergstürzen, von der Geographie der vier Erdteile mit reichlichem historisch-sagenhaft-legendärem Detail. Am ausführlichsten und anschaulichsten ist begreiflicherweise die Beschreibung der schweizerischen, besonders der Berner und Walliser Alpen sowie des Jura. Den Beschluss bildet eine köstliche Schilderung der Bergleute, Einsiedler, Bergknappen, Bergjäger, endlich eine Sittenlehre. Mit hereinbrechender Nacht verabschieden sich die Berge, die alles erzählten, was Rebmann wusste.

Kürzer und dichterisch bedeutsamer war das warme Lob, das *Josua Wetter* (1642) seiner Vaterstadt St. Gallen, ihrer Geschichte, ihrer lustigen Lage, ihrem Handel, ihrem Regiment und ihren berühmten Bürgern «sprachlich und metrisch sauber» widmete (Bächtold). Man soll der Welt zeigen, rief er der Schweizer Jugend zu, dass «unseré rauhe Gebirge nit so gar von der Natur unfruchtbar gemacht seien, dass sie nit auch mit der Zeit eine volle Saat herrlicher

und fürtrefflicher deutschen Poeten herfür bringen möchten». Dafür sollte auch sein Gedicht *Zeugenschaft* ablegen.

Das dritte, hier zu erwähnende «Lehrgedicht» ist die um 1640 entstandene Berner Reimchronik des *Mathias Walther*, dessen bündig-drastische Sprache der Jugend grosse Freude bereitete und nachher oft nachgeahmt wurde. Er erzählte der eidgenössischen Jugend Berns Geschichte von den ältesten Zeiten bis zu dem Zeitpunkt,

«Als der Bär mit seiner Tatzen
Die Landschaft Waadt zu sich thät kratzen»

und erntete damit reichen Erfolg.

Ausser dieser tolerierten weltlichen Jugendliteratur engte die Kirche das Stoffgebiet der Jugendbücher immer mehr ein, und sie legte auch den Eltern nahe, ihren Kindern vor allem das Bewusstsein ihrer Sündhaftigkeit einzuprägen und sie zur Reue zu erziehen. Eine düstere Wolke legte sich über die Gemüter, die unter dem Drucke eines dreissigjährigen Krieges auch dort freudlos zu werden begannen, wo man — wie in der Schweiz — vom Kriege verschont blieb. Im Bunde des Staates mit der Kirche, die überall intolerant war, suchte man eine die Gesellschaft wohl einengende, aber sichernde Festung zu schaffen. Doch waren bereits Ideen am Werke, die bestimmt waren, diese Festung niederzulegen und dem Leben freiere und weitere Bewegung zu geben. Ihr Sieg kam auch der schweizerischen Jugendliteratur zugut.

Leo Weisz.

Die Jugendzeitung ist tot; es lebe die Jugendzeitung!

Wie in der August-Nummer des «Jugendbuchs» berichtet wurde, sah sich die Jugendschriftenkommission des SLV veranlasst, gegen die «Schweizerische Jugendzeitung» Stellung zu nehmen. Zu unserer Genugtuung hat der Verleger der erwähnten Zeitung von sich aus auf die weitere Herausgabe des unschweizerisch redigierten Blattes verzichtet.

Die JSK hat keinen Grund, der eingegangenen Zeitung Tränen nachzuweinen. Und doch bedaure ich, dass die Schweiz keine allgemeine Jugendzeitung besitzt, die sich der 16 bis 20-Jährigen annähme. Wohl haben wir eine grosse Zahl von Blättern, Zeitungen und Zeitschriften für Jugendliche. Ich bin versucht, zu sagen: viel zu viele! Es sind die Blätter der verschiedenen religiösen, politischen, sportlichen oder beruflichen Jugendorganisationen. Was aber fehlt, ist eine allgemeine schweizerische Jugendzeitung, die nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame betonte. Mir scheint, es sollte bei gutem Willen möglich sein, — und es wäre eine schöne Aufgabe zugleich — verschiedene Jugendvereinigungen unter einer gemeinsamen Zeitschrift zu einigen. Die Arbeit der einzelnen Gruppen und Verbände in Ehren! In Sonderrubriken, Vereinsspalten oder Beilagen könnte dem Einzelinteresse entgegengekommen werden. Aber daneben gibt es so viele Fragen, die alle Jugendlichen angehen, Fragen, die nur auf breitestem Grundlage gelöst werden können.

Welch schöne eidgenössische Tat, wenn die Jugend unseres Landes sich unter eine gemeinsame Jugendzeitung scharte!

Kl.

Kritische Bemerkungen zu einer Kritik

Vorbemerkung des Schriftleiters. Ich hatte neulich Gelegenheit, mich mit dem Verfasser des Buches: «Jimmy, Jacky und Jonny — die Zirkusbuben» (Scientia-Verlag, Zürich) auseinanderzusetzen über dieses Buch und über die Besprechung, die dem Werk in der Jugendbuch-Beilage Nr. 3 und im Schosse des Katalogausschusses zuteil wurde. Das Gespräch kam auch auf des Verfassers «Stop Heiri» und auf Kästners «Emil und die Detektive». Der Aussprache folgte ein Briefwechsel, dem ich im Einverständnis mit dem Verfasser einige Stellen entnehme, die den Standpunkt des Schriftstellers betonen. Es wird für die Arbeit der JSK nur erspiesslich sein, wenn wir die Absichten des Schriftstellers näher kennenlernen. Wir sind deshalb Herrn Marton für seine Darlegungen dankbar.

Auf der Suche nach Kästnerschen Schriften fand ich in einer Nummer der «Schweizer Illustrierten» eine Bubengeschichte von ihm. Ich las sie und erschrak darüber, dass man mich immer wieder mit Kästner vergleicht. Da sagt ein siebenjähriger Knirps zu einem Erwachsenen:

«Sie wissen wohl nicht, was sich gehört, Sie? Wenn jetzt meine Mutter hier wäre, gäb's Ohrfeigen, verstanden?» — Nachher spielt derselbe Junge und spricht in Erinnerung an das Geschehen, also ebenfalls zu jenem Erwachsenen: «Anzeigen werde ich Sie, und dann gibt's ein paar Jahre Zuchthaus, verstanden? Haben Sie überhaupt einen Führerschein, Sie alberner Esel?» — Verstanden? Ich habe verstanden. Die Terminologie der schlimmsten Nachkriegszeit aus der Kurfürstendammgegend.

In meinen Jugendbüchern bin ich immer bestrebt, die Jugend mit den Erwachsenen zusammenarbeiten zu lassen. Ich bringe sie nie in Gegensatz zu ihnen. Meine Buben und Mädchen sind wohl selbständig und verantwortungsbewusst, reden aber nie frech, flegelhaft, grössenwahnsinnig oder respektwidrig. Man sehe darauf hin einmal den «Stop Heiri» an, die Dialoge der Buben mit dem Lehrer, dem Reporter oder dem Stadtpolizisten. Ich verfolge ein Idealbild und schreibe nicht irgendwelche Begebenheiten zusammen, baue auf, komponiere die Sachen durch und versuche immer wieder, meine Jugendbücher mit aktuellen Begebenheiten (wahren Geschehnissen der letzten Zeit [z. B. die Pavianmenschen im Kongo]; die Zeitschrift mit dem authentischen Bericht erschien im November 1936) zu durchwirken. Ich bitte, zu beachten, dass ich mich von Kästner als Jugendbildner und -erzieher streng distanziere ...

Es scheint, dass die meisten Bücherbesprecher immer noch nicht gemerkt haben, dass ich ganz unmerklich Ethisches, Erzieherisches und Moralisches in meine Bücher streue. Im Zirkusbuch sind Beispiele darüber mehrmals zu finden (kein Standesgegensatz, kein Nationengegensatz und kein Rassengegensatz unter den Jugendlichen: Italienerbub und Grossstädter — Zirkusbuben und Bürgersbuben — Indianerbub und Farmersbuben). Ich kämpfe immer für die Anerkennung der Bürger- und Staatsgewalt und ihrer Organe. Dass ich die Form eines Abenteuerromans wähle, liegt darin, dass diese die geeignete Rahmenhandlung ist, eine jugendliche Schar für das, was man als Kernsache sagen möchte, zu gewinnen. Ich bereite meine Bücher nur nach allersorgfältigster Vorarbeit vor, so dass mir keiner, aber auch wirklich keiner, weder Fachmann noch Laie, Unkenntnis des Milieus oder der Sache vorhalten kann. Ich bin überzeugt, dass mein Zirkusbuch als Jugendbuch in deut-

scher Sprache das einzige ist, das diese fremde Welt nicht als blosse romantische Zier zeigt, sondern in ihrer ganzen Lebensweise. Das hat aber noch kein Kritiker herausgefunden. Ich bringe auch immer absichtlich einige künstlich zwingende Gründe, im Lesen hier und da eine Pause einzuschalten, an, damit der Jugendliche nicht alles zu hastig verschlinge (Chiffrierbriefe, Fremdwörter, die er vor dem Weiterlesen erst nachschlagen muss usw.). Meine Schriftwahl, die mir so oft vorgeworfen wird, d. h. die Verschiedenheit der Lettern ist ebenfalls sehr bewusst und begründet gewählt: Grundschrift Antiqua, Fraktur hingegen, wenn die Handlung in einem besonders dramatischen Kapitel oder über ein Hörspiel oder Theaterstück weitergeführt wird. Telephongespräche in Fettdruck. Denn ein Telephongespräch ist auch kein natürliches Gespräch. Auf keinen Fall trifft zu, dass mein Lexikon für Lausbuben nur deshalb ersonnen sei, damit die Buben den Grossen überall naseweis dreinreden können.

Jenö Marton.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Schweizer Schulbühne. Heft 1—7. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Geh. Fr. 1.— bis Fr. 1.80.

Die sieben ersten Hefte der «Schweizer Schulbühne», von denen die meisten an einem Wettbewerb der Landesausstellung mit einem Preis ausgezeichnet wurden, zeigen, dass verschiedene Wege nach Rom führen. Nummer 1 von Dino Larese bringt den Sechs- bis Neunjährigen aufs anmutigste physikalische Kenntnisse wie den Wasserkreislauf bei. Sagen werden dramatisiert, wobei in «Kaiser Karl und die Schlange» von Anneliese Villard-Traber Regieschwierigkeiten, die aus dem Auftreten einer Schlange entstehen, mit bemerkenswertem Geschick überwunden werden. Jugenderzählungen erhalten dramatische Form. So sehen wir befriedigt «Kamerad Köbi» von Adolf Haller wieder. Ein Frühlingsspiel, eine Weihnachtsaufführung dürfen nicht fehlen. Die Zwölf- bis Siebzehnjährigen dringen in «Uf em Himmelwág» von Armin Bratschi gegen Herzenshärte und Alkohol vor. Unter der Anleitung von Traugott Vogel gehen Schüler der oberen Primarklassen selber ans Dichten und erhalten damit einen vergnüglichen und gewiss nachhaltigen Unterricht in Stilistik und Dramaturgie. Das Erfreulichste an dieser bald schweizer-, bald schriftdeutschen Sammlung ist ihre Mannigfaltigkeit, die für die Bedürfnisse aller Schulstufen sorgt. H. M.-H.

Vom 13. Jahre an.

Otto Hellmut Lienert: *Das gelobte Südenböklein*. Verlag: Benziger & Co., Einsiedeln. 202 S. Leinen Fr. 6.—.

Der Neffe bewegt sich hier abermals auf der Spur des berühmten Onkels. Anschaulich, farbig und mit froher Laune gestaltet er harmlose Bubenstücklein und Streiche zu hübschen und fesselnden Erzählungen aus, an denen Kinder und Kinderfreunde ihr Vergnügen haben werden. Den Hintergrund all des heiteren Geschehens bildet das Klosterdorf Einsiedeln, und es ist dem Dichter gelungen, allerlei wunderliche Käuze und Käuzzinnen seines Jugendlandes, weltliche und auch geistliche, in seinem Buch eine fröhliche Urständ erleben zu lassen. A. F.

Felix Salten: *Renni der Retter*. Verlag: Albert Müller, Zürich. 235 S. Leinwand Fr. 9.—.

Nur ein wirklicher Tierfreund konnte dieses Buch der Erziehung eines Kriegshundes schreiben. Die warme Liebe zum ergebenen Genossen, die aufrichtige Bewunderung seiner Bildungsfähigkeit haben dem Verfasser die Feder geführt. Kein Peitschenhieb soll das Vertrauen zwischen Hund und Mensch stören. Fast atemraubend ist der grösste Geduld von Seiten des Erziehers wie des Hundes erfordernde Entwicklungsgang Rennis geschildert. Wenn schliesslich beide als Kriegsverletzte aus dem Schlachtgetümmel ausscheiden, haben sowohl Mensch wie Hund unsere Sympathie und Hochachtung. Ein Zugeständnis des Verfassers an einen anspruchslosen Geschmack hätten wir vom Gesichtswinkel des Jugenderziehers aus gerne weg gewünscht in diesem von Philipp Arlen trefflich mit 18 Federzeichnungen geschmückten Buche. Es sind die humoristische Verlobungsgeschichte Georgs und Olgas und einige chargierte Szenen mit der russischen Emigrantenfamilie. Dass Salten nicht in realistischen

Einzelheiten des Kriegselendes wühlt, halten wir ihm zu gute, obgleich die Schilderung der Rettungstaten des Wolfshundes gelegentlich etwas allgemein anmutet. Es fehlen diesem Buche die suggestiven Naturstimmungen der Bambibände. Da uns aber der Hund näher steht als das scheue Geschlecht des Rotwildes, gewinnt ihnen gegenüber «Renni» an innerem Mit- erleben.

H. M.-H.

A. Roch, D. Zogg, F. Steuri, E. Huber: *Schweizer im Himalaya erzählen von ihren Erlebnissen*. Geleitwort von General Guisan. Verlag: Amstutz & Herdeg, Zürich. 2. Auflage. 150 Seiten. Leinen Fr. 7.80.

Die Verfasser zählen zu den besten unserer Bergsteiger und haben die erste schweizerische Expedition im Himalaya durchgeführt. Mit angeborener Erzählergabe berichten diese verwegenen — und doch wie vorsichtigen! Kämpfer von ihrem Ringen mit den fremden Gebirgsriesen, vom «grossen Abenteuer». Die natürliche Darstellung fesselt, aber auch die Ehrlichkeit, mit der u. a. das tragische Ende einer missglückten Besteigung dargestellt wird. Daneben sind interessante Streiflichter in indisches Leben. Dass kühne Männer sich klein vorkommen, angesichts der blindgewaltigen Naturmächte, wirkt sympathisch und der Rückzug kurz vor dem letzten Aufstieg zum Gipfel verrät tiefes Verantwortungsbewusstsein bei allem Forscherdrang, bei aller Abenteuerlust. — Prächtige Photos bereichern das Buch.

Ed. Sch.

Für Reifere.

Hermann Huttmacher: *Im Emmental*. Verlag: Friedr. Reinhardt, Basel. Geb. Fr. 2.50.

Vorwiegend heitere kurze Erzählungen aus dem Emmentaler Bauernleben. Charakteristische Typen des urchigen Völkleins werden nicht ohne Liebe gezeichnet. Eingeflochtene Mundartgespräche verleihen den unterhaltsamen Geschichten Erdgeruch.

Ed. Sch.

Hans Jenny: *Illustrierter Kunstdführer der Schweiz*. Verlag: Büchler & Co., Bern 1940. 596 S. Text, 168 Seiten Bilder. Leinen Fr. 14.—.

Dieses Reisehandbuch der schweizerischen Kunstdäten und Kunstwerke liegt bereits in dritter Auflage vor. Es stellt eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens und der Belehrung dar. In übersichtlicher Anordnung gibt es knappe, aber zuverlässige Auskunft darüber, was in den verschiedenen Kantonen von Ort zu Ort an altem, neuem und neuestem Kunstgut zu finden ist und teilt dazu alles Wissenswerte über Entstehungszeit und Urheberschaft mit. Für den Freund des Schönen ist diese künstlerische Heimatkunde schlechthin unentbehrlich. Man möchte das Buch aber auch in die Hand der gebildeten jungen Schweizer gelegt wissen, damit ihnen frühzeitig die Augen für die künstlerischen Schätze unseres Landes geöffnet werden, zur Beherzigung des bekannten Goethewortes: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» A. F.

Hans Domann und Eugen Vogt: *Volk und Werk der Eidgenossen*. Rexverlag, Luzern. 315 S. Halbleinen Fr. 7.90.

Ein Handbuch der vaterländischen Erziehung auf weltanschaulicher Grundlage, geschaffen zur Heranbildung einer gott- und heimatverbundenen Jugend. Hervorragende und führende Schweizer Katholiken haben an dem stattlichen Band mitgearbeitet, und so ist ein Werk zustande gekommen, das durch seine Vielgestaltigkeit und seinen Reichtum imponiert. Um davon einen Begriff zu geben, sei beispielsweise die Gliederung des III. Teiles angeführt, der den Titel «Der eidgenössische Staat» trägt: «Land und Volk der Schweiz» von Prof. Troxler, «Unsere eidgenössische Geschichte» von Dr. Domann, «Staatsaufbau» von J. Staub, «Recht und Rechtspflege» von Bundesrichter Prof. Dr. Streb, «Die Landesverteidigung» von Hauptmann Dr. K. Hackhofer, «Die Schweiz in ihrer Stellung und ihren Beziehungen zum Ausland» von Chefredaktor Anton Auf der Mauer, «Lehren für das Schweizervolk» von † Giuseppe Motta. Das Buch, in seiner Haltung durchweg vornehm, darf als eine gutschweizerische Tat bezeichnet werden. A. F.

Gute Schriften.

Die Basler haben in Nr. 209 eine Festgabe zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft veröffentlicht. Es sind gut ineinander gefügte Auszüge aus Meinrad Inglins grossem Werk: Jugend eines Volkes. In kerner Sprache werden dem Leser wuchtige Bilder von der Tyrannie der Vögte, von der Befreiung und vom Bewährungskampf am Morgarten vorgeführt. So bescheiden sich das Heft ausnimmt (Preis 60 Rp.), darf es unter den vaterländischen Schriften des Jahres mit an erster Stelle genannt werden. Kl.